

daß ich es nach Deutschland hinüber rufen könnte, in viele Gewissen hinein: wir brauchen Hülfe! Nicht nur das kalte Geld wollen wir haben, nein, euch selbst: Lehrer, Ärzte, Handwerker —“
Fräulein Hessesfeld stockte, dann setzte sie seufzend hinzu:
„Aber wer hört unsere Stimme?“

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Es kann nichts verborgen bleiben, Freund und Feind wußten es bald ganz genau, daß Mustapha Pascha während des Massakres in Konstantinopel eine sehr merkwürdige Haltung bewahrt hatte. Er, der einst bei seinem Commando in den Bergen sein Schwert gefärbt hatte mit Christenblut, er war plötzlich ein Christenfreund geworden. Abdulla konnte es als sichere Wahrheit verbürgen, daß er Hunderten von den elenden Giaur'n das Leben gerettet hatte. Einer seiner Soldaten hatte es ihm erzählt, wie Mustapha ihn unter den heftigsten Zornesaussprüchen vom Platz gejagt habe, nur weil er ein Kind getötet hatte.

Ali Venuschra zog finster die Augenbrauen zusammen, als er solches hörte.

„Hast du nicht selbst gesehen, Ascham, wie sein Haus vollgepfropft war von lauter Christenhunden?“

Aber Ascham hatte nichts gesehen. Er war überhaupt übelmüthig seit einiger Zeit, und wenn er Abdulla sah, so machte er ein Gesicht, wie der Stier es thut, wenn er die rote Farbe sieht.

Ali Venuschra redete wieder heiße Worte, sein Herz glich mehr und mehr einem Krater, aus dem Tag und Nacht nichts herausströmt, als glühende Lava und feurige Lohes.

„Habe acht auf Mustapha und melde mir, was er thut“, gebot er seinem Neffen; einen Mollah aber sandte er in Mustaphas Haus, damit er Uchda scharf vermahne.

Der Mollah ging, aber sein Herz war müde. Er hatte das Schwert gepredigt, aber als er es wüthen sah, da erschrak er und vor den blutigen Spuren ekelte es ihn. Warum sollte er noch mehr Leid bringen in diese von Leid geplagte Welt?